

Familien-Mediation - Eine Einführung

HEINER KRABBE

Zusammenfassung

Mediation ist ein altes Verfahren der Streitbeilegung, das vor 30 Jahren wieder entdeckt und aufgrund der Pluralisierung von Lebens- und Beziehungsformen stärker in den Fokus gekommen ist. Das Konzept der Mediation basiert auf der psychologischen Konfliktforschung sowie dem Verhandlungsmodell von der Universität Harvard. Es ist inzwischen in vielfacher Hinsicht weiterentwickelt und modifiziert worden. Mit dem Inkrafttreten des neuen FamFG sind für die Praxis der Familien-Mediation neue Fragestellungen entstanden, so z.B. die Einbeziehung der Kinder in die Mediation.

1. Familienkonflikte heute

In den zurückliegenden Jahrzehnten haben sich Ehe und Familie stark verändert. Es hat sich eine Pluralisierung von Lebens- und Beziehungsformen vollzogen. Die ehemals in Ehe und Familie zusammengefassten Lebens- und Verhaltenselemente haben sich entkoppelt und ausdifferenziert¹. So ist auch die Kleinfamilie inzwischen nur noch eine mögliche Lebensform unter den zahlreichen anderen Lebensformen, wenn auch noch die häufigste². Kennzeichnend für diese Entwicklung ist, dass sich die frühere soziale Doppelnatur der Familie in multiplen Elternschaften aufgelöst hat: es bestehen Fortsetzungsfamilien, Patchwork-Familien, Adoptiveltern, Pflegeeltern, heterogene Inseminationsfamilien. Ebenso hat sich auch ein Wandel der Ehe vollzogen. Nicht-ehe-liche Lebensgemeinschaften, gleichgeschlechtliche Partnerschaften, Living-apart-together-Beziehungen, Monogamie auf Raten sind als neue Beziehungsformen hinzu gekommen.

Diese neuen Lebensformen sind Chancen und Risiken zugleich. Einerseits rufen sie Konflikte hervor oder verstärken bestehende Konflikte im Familienspektrum. Andererseits besteht für die heutigen Familien ihrerseits die Chance, ihre eigenen Regelungen zu entwickeln und zu finden, da gesetzliche Regelungen für viele neue Lebens- und Beziehungsformen fehlen oder nur gering entwickelt sind.³ Damit einhergehend besteht ein erhöhter Bedarf an Konfliktberatung und Entscheidungshilfe bei den unterschiedlichen Familienformen. Dies mag u.a. erklären, warum sich die Familien-Mediation im knappen Zeitrahmen von 20 Jahren bereits etablieren konnte und in der Praxis von den Familien angefragt wird, bietet sie doch eine selbstbestimmte, individuelle und als Kurzintervention gedachte Vermittlungsstrategie an. Entsprechend dem Spektrum familiärer Konfliktfelder gibt es auch ein Spektrum an Familien-Mediationen. Über das traditionelle Feld der Trennungs- und Scheidungsmediation hinaus ist Familien-Mediation für Paare, bei Eltern-Jugendlichen-Beziehungen, für Stief-, Pflege-, Adoptionsfamilien, in Erbauseinandersetzungen, in Familienbetrieben, bei der Pflege/Betreuung älterer Familienangehöriger entwickelt worden. In diesen familiären Konfliktfeldern wird von den Beteiligten oft eine rasche Regelung ihrer Probleme angefragt. Daher soll nicht die Beziehungsklärung im Vordergrund stehen son-

1 Beck, U., 1986, S. 164

2 Peukert, R., S. 10

3 Bastine, R., S. 131

dern eine Neugestaltung der gegenwärtigen Lebenssituation, eine Klärung von Alltagsfragen in der Beziehung, das Verhandeln unterschiedlicher Ziele der beteiligten Familienmitglieder.

Diese unterschiedlichen Familienkonflikte sind zum einen geprägt durch äußere Faktoren (finanzielle Mittel, Informationen, Recht) aber auch durch subjektive, intrapersonale und interpersonale Bedingungen. Was als Konflikt und dessen Lösung von den beteiligten Familienmitgliedern wahrgenommen wird, wird durch zahlreiche Faktoren beeinflusst wie z.B. die subjektive Wahrnehmung, unterschiedliche Wertauffassungen, die Geschichte des Konflikts. Die auftretenden familiären Interessengegensätze werden dann überwiegend als unerwünscht bewertet und mit hoher emotionaler Beteiligung wie z.B. Ärger, Wut, Angst, Schuld verbunden.⁴ Schließlich kommt eine bestimmte Konfliktdynamik hinzu:

Sach- und Beziehungsprobleme werden vermischt (beim Umgangswechsel der Kinder vermischen sich zeitliche Fragen mit Vertrauensfragen).

Interpersonale und Intrapersonale Konfliktthemen werden vermischt (die aktuellen zwischenmenschlichen Konflikte lösen gleichwohl persönliche eigene Konfliktthemen aus, so z.B. bei Trennung und Scheidung die eigene Ablösung von den Eltern⁵

2. Konzept der Familien-Mediation

Vor dem Hintergrund dieser Familienkonflikte bemüht sich der Mediator als neutraler Dritter zwischen den Parteien zu vermitteln, indem er die Verantwortung für die Gestaltung des Gesprächsprozesses übernimmt, ohne die Macht zu haben, den Familienkonflikt autoritär zu entscheiden. In dem Gesprächsprozess der Mediation wird eine selbstbestimmte und einvernehmliche Regelung der Konflikte durch die Familienmitglieder selbst gesucht. Der Mediator fördert die Eigenverantwortlichkeit jeder Seite und deren wechselseitige Beziehung zueinander im Sinne eines Verstehensprozesses, um sachgerechte individuelle und nachhaltige Lösungen zu ermöglichen.

Für die Gestaltung des Gesprächsprozesses ist ein Konzept der Familien-Mediation entwickelt worden. Es greift auf Konzepte und Erfahrungen aus unterschiedlichen Disziplinen und Praxisfeldern zurück; allerdings sind die verschiedenen wissenschaftlichen Quellen nicht sonderlich gut dokumentiert.⁶

Das Mediationskonzept wurde beeinflusst von der psychologischen Konfliktforschung (Morton Deutsch) und vom Verhandlungsmodell, das Fisher und Ury in Harvard entwickelten. Die beiden Autoren der Harvard Universität empfahlen, für eine gute Verhandlung auf vier Prinzipien zu achten:

1. Es wird zwischen der Person und dem Problem (der Sache/dem Inhalt) unterschieden
2. Es wird auf die Interessen, die Bedürfnisse der Parteien fokussiert, nicht auf deren Positionen
3. Es werden Optionen, Ideen mit beidseitigem Gewinn entwickelt
4. Es werden objektive Kriterien für die Bewertung der Verhandlungsergebnisse herangezogen

Zur Umsetzung dieser vier Prinzipien ist die Familien-Mediation in Phasen/Prozessstufen eingeteilt: nach einer Eingangsphase mit den Prozessstufen „Einführung in die Mediation/Kontrakt“ sowie „Themensammlung“ folgt die Verhandlungsphase mit den Prozessstufen „Erarbeiten von Interessen“ und „Entwicklung von Optionen“. In der Abschlussphase folgen die Prozessstufen des „Verhandelns“ und des „Vereinbarens“.

4 Bastine, R., S. 133

5 Bastine, R., S. 133

6 Bastine, R., S. 527

Für die Gestaltung der einzelnen Prozessstufen stehen dem Mediator zahlreiche Methoden (z.B. die Form des Fragens, die Hypothesenbildung) und Techniken (z.B. Zusammenfassen, Normalisieren, Fokussieren) zur Verfügung. Insoweit wird der Gesprächsprozess der Mediation durch reflektierten Einsatz von Prozessstufen, Methoden und Techniken vom Mediator gestaltet.

3. Modifikationen von Familien-Mediation

In der zurückliegenden Praxis der Familien-Mediation hat sich inzwischen eine Vielfalt an Variationen des ursprünglich stark strukturierten aufgabenorientierten Modells entwickelt, die den spezifischen Merkmalen der Klientel und ihrer Konflikte Rechnung tragen soll.⁷ Dies hat zur Entwicklung von kommunikativen, supportiven und therapeutischen Interventionen in der Familien-Mediation geführt. Diese Modifikationen der Familien-Mediation dienen

1. der Erweiterung der Klientel, die für eine Familien-Mediation infrage kommen kann,
2. der Intensivierung des konfliktbearbeitenden Arbeitsprozesses,
3. der Verbesserung der Angemessenheit und Haltbarkeit von getroffenen Vereinbarungen und
4. der langfristigen Anpassung der Familienmitglieder an die zukünftigen Herausforderungen von Elternschaft und Erziehung.⁸

Damit einhergehend ist das Ziel der Familien-Mediation nicht mehr ausschließlich eine außergerichtliche Regelung von juristisch relevanten Kontroversen (wie in der Scheidungs-Mediation), sondern auch eine informelle Bearbeitung und Lösung von allgemein innerfamiliären Differenzen. Familien-Mediation ist daher bei einer Vielzahl von partnerschaftlichen und familiären Konflikten mit identifizierbaren Streitfragen zur Anwendung gekommen.⁹ Beispielhaft seien an dieser Stelle einige Felder der Familien-Mediation angeführt:

- > Umgangskonflikte
- > Paare
- > Eltern-Jugendliche
- > Zweit-, Patchwork-, Pflege-, Adoptiv-, Inseminationsfamilien
- > Junge, mittlere, ältere Generationsfragen
- > Erbangelegenheiten
- > Familienbetriebe

Diese Übersicht macht deutlich, dass die Familien-Mediation als ein eigenständiges professionelles Angebot inzwischen etabliert ist und bei einer Vielzahl von Familienkonflikten angefragt wird. Sie ist als eine Antwort auf die massiven Veränderungen der zurückliegenden Jahre in Ehe und Familie zu bewerten.

4. Familien-Mediation und das neue FamFG – Berichte aus der aktuellen Praxis

Mit dem Inkrafttreten des neuen FamFG kommen auf die Familien-Mediation neue Herausforderungen zu. Das Gericht kann bei Sorge- und Umgangsrechtskonflikten anordnen, dass Eheleute an einem kostenlosen Informationsgespräch über Mediation bei einer vom Gericht genannten Person/Stelle teilnehmen. Zudem kann

7 Bernhardt, H., Winograd, B., S. 285

8 Vgl. Irving und Benjamin 2002

9 Bernhardt, H., Winograd, B., S. 286

das Gericht auf die Mediation als mögliche Alternative zur Beratung in geeigneten Fällen hinweisen. Die Eltern sollen in Sorge- und Umgangssachen Einvernehmen herstellen.

In der Praxis wirft der Transfer vom Familiengericht in die Mediation eine Reihe von Fragen auf, die noch nicht hinreichend geklärt sind:

- > Wie viel Wahlfreiheit haben die Eheleute bzgl. eines Mediators?
- > Welche Konsequenzen ergeben sich, wenn die Eheleute nein zur Mediation sagen?
- > Wie werden geeignete Mediatoren ausgesucht und empfohlen?
- > Wie ist die Kostenregelung für die Mediation?

Kommt es zu einem Informationsgespräch über Mediation, ist oft der erste Schritt in Richtung Mediation bereits getan. Erleben die Eheleute, wie der Mediator in der ersten Mediationssitzung vorgeht, haben sie eine hinreichende Grundlage, um eine Entscheidung über ihre weitere Teilnahme an der Mediation treffen zu können. Stimmen sie einer Mediation nicht zu, bestätigt der Mediator auf Wunsch der Parteien ihr Erscheinen. Weitere Einzelheiten des Gesprächs unterliegen der Schweigepflicht und werden nicht weiter gegeben.

Eine Reihe von Eheleuten empfindet die Empfehlung des Gerichts, des Jugendamtes zur Teilnahme an einer Mediation subjektiv als unfreiwillig, als Zwang. Bisweilen ist ihnen die Teilnahme auch mehr oder weniger angeordnet worden.

In diesen Fällen kann der Mediator nur Vermittler sein in dem Sinn, dass er den Parteien bei der Frage hilft: „Wie kann ich ihnen helfen, dass das Gericht/das Jugendamt Ihnen gegenüber Ruhe gibt, indem Sie eine eigenständige Regelung zu Ihren Kindern erarbeiten“. Daraus ergibt sich noch ein weiteres Problem; die Frage der Vertraulichkeit. Der Mediator muss für seine Person zusichern, dass er von sich aus keine Informationen aus dem Mediationsgespräch weiter gibt. An die „überweisende“, „anordnende“ Stelle gibt es lediglich den Hinweis, ob eine Mediation stattgefunden hat.

Wurde eine Mediation durchgeführt, so steht sie in Sorge- und Umgangsrechtsstreitigkeiten unter dem Beschleunigungsgebot. Der Gesetzgeber hat dadurch sicherstellen wollen, dass zumindest die Situation der Kinder frühzeitig geklärt wird. Dieses Gebot kann jedoch nicht für Familien-Mediation von hochstrittigen Eltern umgesetzt werden. Vielmehr muss der Mediator den Gesprächsprozess entschleunigen und mit den Parteien kurzfristige, überschaubare Elternvereinbarungen erarbeiten¹⁰.

Schließlich ist die Frage der Einbeziehung von Kindern in die Mediation noch nicht hinreichend beantwortet worden. Kinder sind von der Trennung/Scheidung ihre Eltern betroffen. Kinder sollten ebenfalls eine aktive Rolle spielen können, um die Krisensituation bewältigen zu können. In der Familien-Mediation kann der Mediator den Kindern auf bestimmten Prozessstufen der Mediation (Themensammlung, Optionen entwickeln) Gelegenheit geben, ihre eigene Sicht zu schildern, ohne die Verantwortung für eine Entscheidung tragen zu müssen. Den Kindern wird somit eine Stimme verliehen, ohne sie auszufragen, ohne sie zu einer Entscheidung zu drängen. Es geht vielmehr um einen Verstehensprozess bzgl. der Gedanken, Gefühle, Wünsche der Kinder. Sie sollen die familiären Veränderungen bei der Trennung/Scheidung ihrer Eltern miterleben und dazu beitragen können, dass eine neue gute Grundlage für ihre Familie entstehen kann. Kommen die Kinder zu Wort, werden sie gehört, werden sie verstanden und werden sie davor bewahrt, die Streitigkeiten der Erwachsenen

10 Krabbe, H., Thomsen, C.S., S. 111 f

selbst entscheiden zu müssen, können sie aktiv die Krise „Trennung und Scheidung“ bewältigen. Der Einbezug von Kindern und Jugendlichen in die Familien-Mediation sollte zukünftig noch stärker ausgebaut werden¹¹. Diese stichpunktartige Schilderung aus der Werkstatt der Familien-Mediation mag verdeutlichen, dass die Familien-Mediation auch bei den fachlichen Überlegungen und Regelungen durch den Gesetzgeber inzwischen eine feste Rolle spielt. Zudem wird deutlich, dass auch die Familien-Mediation sich im Wandel befindet und sich weiterentwickelt.

5. Literatur

- BASTINE, R.: Mediation. In: Steinbach, Handbuch Psychologische Beratung, Stuttgart 2006.
- BASTINE, R., Ripke, L.: Mediation im System Familie. In: Falk, Heintel, Weinz, Handbuch Mediation und Konfliktmanagement, Wiesbaden 2006.
- BECK, U.: Risikogesellschaft, Frankfurt 1986.
- BERNHARDT, H., WINOGRAD, B.: Zwischen Pragmatik und Transformation: Modelle der Familien-Mediation und ihre Bedeutung für das Selbstverständnis des Familien-Mediators. In: Familiendynamik 28, S. 284-322, Stuttgart, Klett-Cotta 2003.
- DIETZ, H., KRABBE, H., THOMSEN, C.S.: Familienmediation und Kinder, Köln 2008.
- Irving, H., Benjamin, M.: Therapeutic family mediation. Helping families resolves conflicts, Thousand Oaks 2002.
- KRABBE, H., THOMSEN, C.S.: Werkstattbericht Familienmediation. In: Zeitschrift für Konfliktmanagement 4, 2011.
- PEUKERT, R.: Familienformen im sozialen Wandel, Wiesbaden 2008.

11 Diez, H., Krabbe, H., Thomsen, C.S., S.